

Mittelalterliche Studien.

Zweiter Artikel: Joachim über die Trinität gegen Petrus Lombardus.

Die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit, das erhabenste und schwierigste der katholischen Dogmen, hat die größten christlichen Denker aller Jahrhunderte beschäftigt; Theosophen und Philosophen haben es in den Kreis ihrer Forschungen hineingezogen, und die christliche Dogmengeschichte zählt uns die mannigfaltigen Versuche auf, die gemacht worden sind, den überlieferten Glaubensinhalt, das Gemeingut der Kirche zu ergründen, sich und Anderen verständlich zu machen, und seine Tiefen nach allen Richtungen hin zu erfassen; aber sie erzählt uns auch, daß so viele dieser Versuche, das Dogma mit dem anderweitigen Wissen und Gewissen in Einklang zu bringen, dasselbe vor diesem zu rechtfertigen, zu erklären, zu begreifen, verunglückt sind, besonders, wenn es den Forschern an jener heiligen Scheu fehlte, mit der dieses Geheimniß behandelt werden soll, oder wenn sie an ihrem Ich mehr hingen als am kirchlichen Glauben, und darum die Ursache der Nichtübereinstimmung ihrer Forschungen oder Phantasien mit dem Dogma nicht in ihrem subjectiven Geiste, sondern in den Fundamenten des Christenthums

suchten, und diese nach ihrer Einsicht zu recht zu legen, oder zu verändern wagten, statt, wie der wahrhaft Gläubige, die Mangelhaftigkeit ihrer Erkenntniß einsehend und bekennend, nur die vom heiligen Geiste geleitete Kirche als die untrügliche Lehrerin der Wahrheit anzuerkennen. „Die Trinität, sagt Möhler (Patrologie S. 601), ist das eigentlichste Geheimniß, das mysterium *κατ' εἶδος*, lebendig und wahr wie Gott selbst, und undurchschau-bar wie sein Wesen, und darum das zarteste Object des Glaubens. Jedes einseitige Ein- und Anfassen in Begriffe macht es unter der Hand erstarren.“

Das Dogma der Trinität ist aber nicht nur das tiefste und erhabenste, es ist auch das prägnanteste des Christenthums, es ist die einzig richtige Vermittlung zweier unvereinbar scheinenden Gegensätze: des heidnischen Polytheismus und des starren (jüdischen und moslemitischen) Monotheismus; darum ist auch jede Philosophie, die nicht auf die Trinität fußt, ein Rückschritt. Es ist das Dogma von der göttlichen Wesenseinheit und Personendreiheit dem Christenthume ganz eigenthümlich, ¹⁾ und in Verbindung mit jenem Geheimniß, vor dem wir unsere Kniee beugen: et

¹⁾ Es soll damit nicht geläugnet werden, daß schon in vielen Stellen des alten Testaments die Trinität angedeutet wird, daß sich Anklänge (aber auch nicht mehr) in der esoterischen Lehre der Rabbinen (in den drei obern Sephiroth der Kabbala), ja selbst bei den heidnischen Völkern des Alterthums finden, deren Dichter und Philosophen oft auf eine dreifache Ursache alles Seyns hinweisen, und die *dissecta membra poetarum* einer Offenbarung nicht verkennen lassen; man denke nur an die Logoslehre des Plato, an die Trimurti der Indier und an die analoge Lehre der Aegyptier.

verbum caro factum est, ist es das bezeichnendste, daher das Kreuz (Zeichen und Worte) das kürzeste Symbol des Christenthums. ²⁾ Trinität — Incarnation — Eucharistie bilden im katholischen Glaubenssysteme die drei Grundgeheimnisse, die miteinander im tiefen Zusammenhange stehen. „Sowie die Offenbarung uns die Einheit der göttlichen Personen mit der Einen göttlichen Natur, und die Einheit der göttlichen Natur mit der menschlichen in der Einen Person Jesu Christi zeigt; so zeigt sie uns auch die Einheit des gesammten Menschengeschlechtes mit Christus dem Haupte in jener wundervollen Vereinigung (Communion), durch die wir Ein Leib werden mit Christus, und einen göttlichen Samen (1. Joh. 3, 9) in uns empfangen, der uns umgestalten soll in das Abbild überirdischer Herrlichkeit. Die Eucharistie und im weiteren Kreise die Gnade überhaupt macht die Gemeinde der Gläubigen — den Leib Christi — zum entsprechenden Abbild der göttlichen Natureinheit in der Trinität, und wie die Incarnation es ist, welche die Kluft ausfüllt zwischen Gott und Mensch, und Jenen zu Diesem herabführt, so wirkt die durch dieselbe vermittelte Gnade die Erhebung des Menschen zu Gott. Der Zweck der Sacramente ist den Vätern die *θεοποίησις ανθρωπων*, ihre *κοινωνια προς Θεον*, und das ist auch der Zweck der Fleischwerdung: Deus factus est homo, ut homo fieret Deus. — An die Incarnation knüpft sich die histori-

²⁾ Es ist charakteristisch, daß vor diesem uralten Symbol des katholischen Christenthums (dem Kreuzeszeichen) eine gewisse Scheu herrscht unter den von der katholischen Kirche getrennten Secten, die nur ein verstümmeltes oder gar homöopathisch verdünntes Christenthum bewahrt haben.

sche Offenbarung der Trinität; an die Eucharistie und den sie umgebenden Kreis der Sacramente die permanente Darstellung der Incarnation.“³⁾

Wie jedes katholische Dogma erst durch den Widerspruch der Häretiker seinen bestimmten Ausdruck und festgestellte Begrenzung erhielt, so auch jenes der Trinität⁴⁾, welches der judaisirende Starrsinn, die überreizte Phantasie der Gnostiker und der analysirende Verstand hellenischer Wissenschaft zu alteriren versuchten. Die Kirche hatte gleich in den ersten Jahrhunderten vollauf zu thun, um die von mehreren Seiten herandringenden Irrthümer abzuwehren, und es ist nicht zu läugnen, daß manche der vornicänischen Väter dadurch, daß sie, um das Dogma den Juden und den Heiden annehmbar zu machen, auf deren eigenen Schriftsteller sich beriefen, besonders auf Philo, dessen Logoslehre und Emanationstheorie z. B. von Athenagoras in seiner Schutzschrift für die Christen c. 10 auf die Trinität angewendet wurde⁵⁾, und auf Pla-

3) Hergenröther: Die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit nach dem heiligen Gregor von Nazianz. Regensburg 1850. Seite 253.

4) Die Ausdrücke trias, trinitas kommen zuerst in dem Schreiben der Presbyter von Achaja über den Tod des heiligen Andreas, dann bei Tertullian, Origenes, Theophilus von Antiochien und Clemens A. vor.

5) Die philonische Unterscheidung eines *λογος ενδιαθετος* und *προποποιος* wollte man in den Worten finden: „Der Sohn Gottes ist das Wort des Vaters in Idee und Wirkung“ — und „er ging aus Gott hervor, in sich tragend die Urbilder aller Dinge, und sie eindruckend in die gestaltlose Materie.“

to 6), auf den 3. B. Theophilus III lib. ad Autolyceum sich beruft, den Irrlehrern einigen Vorschub geleistet haben, und daß im Kampfe gegen die Irrlehrer die entgegengesetzte Seite des Dogma, wie gegen den Modalismus die Unterschiede der drei Personen, gegen den Arianismus das Gemeinsame, gegen die Trithheiten die Einigung in der Monas zuweilen zu stark hervorgehoben wurde, bis das Dogma in Hippolytus, besonders aber in Athanasius, Gregor von Nazianz, Augustin und andern gewandte Vertheidiger und in den Bestimmungen der Nicänischen Synode einen Damm gegen weitere Zersetzung fand.

Die Irrlehren in den vier ersten Jahrhunderten bezüglich der Trinität lassen sich auf zwei Hauptklassen zurückführen:

1) Den Tritheismus, der um den falschen Monothetismus zu bekämpfen, die Essenz oder Natur der Gottheit wie der Personen verdreifacht, und statt der monadischen Einheit nur eine spezifische, statt der realen eine ideelle annimmt, eine Triplexität statt der Trinität 7), drei Principien statt einem setzt, wornach

6) Der Logos des Plato, das ist, die intelligible Welt, die Idee der Ideen, ist mehr dem Adam Kadmon (dem himmlischen, oder Urmenschen) der Kabbalisten ähnlich als dem christlichen Logos. „Der Vater umfaßt Alles, was da ist, der Sohn nur die vernünftigen Wesen, der Geist nur die Auserwählten.“ So commentirt Origenes de princ. lib. 1. c. 3. v. 5 die Stelle in Plato's ep. 2. ad Dionys. von den drei Regenten der Welt.

7) Den Unterschied zwischen Triplexität und Trinität drückt Augustin tract. 6. in Joan. n. 1 in den Worten aus: *magis Deus ter, quam Dii tres*; und die entsprechende mathematische Formel für jene ist: $1 \times 1 \times 1 = 3$ für diese aber: $1^3 = 1 \times 1 \times 1 = 1$.

der Sohn und der heilige Geist vom Vater nicht nur ein *alius* sondern auch ein *aliud* ist. Nach Cyrillus von Jerusalem Catech. 16. soll Marcion der erste Trithheit gewesen seyn. Obwohl schon Athanasius, Gregor von Nazianz u. a. gegen diesen Irrthum eifern, ist er doch erst später durch den Eutychianer Philoponus ausgebildet worden, indem er zu beweisen suchte, daß Person und Wesen (oder Natur) identisch seyen. ⁸⁾

2) Den Modalismus oder Monarchismus der Unitarier oder Antitrinitarier, der den Polytheismus bekämpfend die Natureinheit auch auf die Personen überträgt, den Unterschied derselben aufhebt, und sie als bloße Erscheinungsweisen des Einen Gottes, als bloße Namen ohne Realität auffaßt. Dieser Irrthum, älter als der vorgenannte, hat je nach der Auffassung des Verhältnisses des Sohnes zum Vater verschiedene Formen angenommen. Die einen läugneten geradezu alles Göttliche in Jesu, machten den Logos in ihm zu einer unpersönlichen göttlichen Kraft, wie die Ebioniten, die beiden Theodot, Artemon, Paul von Samosata, und in neuerer Zeit die Socinianer und manche Rationalisten; die andern betrachteten Christum als

⁸⁾ Auf der Voraussetzung der vollständigen Identität von Wesen und Person beruht der genannte und auch die noch anzuführenden Irrthümer. Die Kirche aber läugnet diese Identität. In den ältesten Zeiten wurde von den Orientalen *οusia* und *υποστασις* öfters als synonym, und von den Lateinern für beides das Wort *substantia* gebraucht, daher im vierten Jahrhundert der Streit entstehen konnte, ob man drei oder eine Hypostase bekennen solle, bis der festgestellte kirchliche Sprachgebrauch demselben ein Ende machte, und Hypostase mit Person gleichbedeutend von *οusia*, *ουσις*, *substantia*, *essentia* und *natura* förmlich unterschied.

den menschgewordenen Vater selbst (Patropassianer), so Praxeas, gegen den Tertullian, Noëtus, gegen welchen Hippolytus schrieb. Vermittelnd zwischen beiden erklärten andere Christum für einen Menschen, dem aber durch Emanation ein höheres, göttliches Prinzip vorübergehend innegewohnt; das scheint der Irrthum des Verryllus Bischof von Bostra in Arabien vor seiner Bekehrung durch Origenes (244) gewesen zu seyn. Am ausgebildetsten erscheint der Modalismus bei Sabellius, der die Trinität als ein bloß transeuntes Verhältniß der Gottheit zur Creatur auffassend, den Logos nur die Selbstoffenbarung des Einen in sich ununterschiedenen göttlichen Wesens (der Monas) in der Welt seyn läßt. Diese Selbstoffenbarung ist nach ihm dreifach. Als Vater offenbart sich Gott, sofern er das Gesetz gibt, als Sohn, sofern er in Christo Mensch wird, und als h. Geist, sofern er die Herzen der Gläubigen erfüllt. Diesen drei Stufen der Selbstoffenbarung, die Sabellus *προσωπα* nennt, entsprechen 3 Zeitalter, welche sich wie Leib, Seele und Geist verhalten, sie erscheinen als immer höhere Selbstgestaltungen der einen göttlichen Person in ihrem Verhältnisse zur Welt. Am Ende der ganzen Weltentwicklung tritt der Logos wieder in Gott zurück, und das Spiel (wie es Athanasius nennt) ist zu Ende. Bei Sabellius ist das Ausdehnen der Monas pantheistisch (nach der stoischen Lehre) als Setzen der Welt (Welterschöpfung) gefaßt, wie im Mittelalter (theilweise) bei Amalrich von Bena und dessen Schüler David von Dinanto, und unter den Neuern bei Schleiermacher und Hegel; im Neuplatonismus ist dualistisch neben dem göttlichen Wesen und einer in der Weltbildung aufgehenden Kraft Gottes (*προς*) eine ewige Materie gesetzt, welches Sy-

stem durch den Arianismus im Christenthume sich geltend machen wollte. Wie die Neuplatoniker den höchsten Gott nur durch hypostasirte Ideen, deren jede nachfolgende unvollkommener als die vorhergehende ist, sich offenbaren lassen, so wird im Arianismus, der ein verunglückter Vermittlungsversuch zwischen Tritheismus und Modalismus ist, die Inferiorität des Sohnes mit bloß moralischer Einheit behauptet, daher auch Subordinationianismus oder Heterusianismus genannt. Der gewandteste Dialektiker dieser Secte, Eunomius, hat der zweiten Person, und Macedonius der dritten Ungleichheit, die Semiarianer (Homoiusianer) Aehnlichkeit mit der ersten Person zuerkannt. Kirchlich überwunden wurden diese Irrlehren durch das allgemeine Concilium von Nicäa (325) und durch das erste zu Constantinopel (381); wissenschaftlich durch die Kirchenväter des vierten und fünften Jahrhunderts, aber es verflossen noch zwei andere Jahrhunderte, bis sie auch im Leben der Völker überwunden waren.

Nachdem diese Kämpfe mit den verschiedenen Gegnern des Trinitätsdogma aufgehört hatten, ruhte der Streit, oder bot, wo er noch (gegen die Arianer) fortbauerte, keine neuen Seiten dar, bis er im eilften Jahrhunderte wieder, zum Theil in neuer Form erwachte. Das Bekanntwerden der Schriften des Pseudodionysius Areopagita im Abendlande ⁹⁾, in welchen neuplatonische Ideen christlich umgebildet waren, der ideali-

⁹⁾ Diese Schriften, die die Grundlage der mystischen Theologie bilden, wurden im Morgenlande im sechsten Jahrhunderte bekannt, im Abendlande aber erst, als Kaiser Michael Balbus Ludwig dem Frommen ein Exemplar übersandte, das später von Scotus Erigena übersetzt und benützt wurde.

stische Pantheismus des Johannes Scotus Erigena, noch mehr aber die Gegensätze des Nominalismus und Realismus in der scholastischen Theologie gaben die Veranlassung. Roscelin, das Haupt der Nominalisten, hatte irrige Behauptungen bezüglich der Trinität (die drei Personen nur drei Namen?) aufgestellt, und mußte auf der Synode von Soissons (1093) seine nicht näher bezeichneten Irrthümer widerrufen. Gegen ihn schrieb der Vater der Scholastik, der heilige Anselm von Canterbury, seine Abhandlung: *de fide trinitatis*. Anselm ist nicht nur der Urheber des ontologischen Beweises für das Daseyn Gottes, sondern auch der psychologischen Erklärungsweise der Trinität, indem er das höchste Wesen als Selbstbewußtseyn, Intelligenz und Liebe auffaßt. ¹⁰⁾ Von der Zeit an häufen sich

¹⁰⁾ „In Gott ist das Wissen, das Sichselbstbegreifen, und indem er sich weiß, weiß er Alles, und indem er sich ausspricht, erzeugt er das Wort. — Erkennen ohne Liebe ist nicht möglich. Indem der höchste Geist also im Worte sich selber erkennt, geht die Liebe Jenes zu Diesem und Dieses zu Jenem hervor. Die Liebe Beider ist Beider, ist Beiden gleich, da sie sich selbst lieben in dem Maße ihrer Erkenntniß. Das Selbsterkennen des höchsten Geistes ist aber gleich seiner Wesenheit und diese selbst; also ist auch die Liebe eben Diese. Die Liebe ist demnach was der Vater und Sohn, oder der heil. Geist ist, Beiden gleich.“ S. Anselm's Scholastik in Möhlers gesammelten Schriften 1. Band S. 160. Nach ihm haben Petrus Lombardus *Sent.* 1. 1. d. 17. und Thomas von Aquin in seiner *Summa* und in *opusc.* 3. diese Erklärungsweise weiter durchgeführt. So auch Görres in der Vorrede zu Sepp's *Leben Christi*, und Hergenröther 1. c. S. 80: „Gott hat das ewige und absolut würdige Object seiner Liebe in sich selbst, und zwar vor aller Welterschöpfung, und dieses Object hat wieder seine reale Gegenliebe, die zum ersten Subjekt zurückkehrt. Gibt es ohne Ich und Du d. h. ohne Personenunterschied keine

aber auch die Schriften und die Streitigkeiten über die Trinität. Am meisten machte Aufsehen Peter Abälard, den einige einen Schüler Roscelins nennen. Seine *introducio in theologiam* enthält die Lehre von der

Liebe, und kann ein nichtgöttliches Du das göttliche Ich nicht in seiner essentiellen Liebe befriedigen, und kann kein von Gott verschiedenes Wesen das adäquate Object seiner Liebe seyn; so werden consubstantiale Personen in der Trinität gefordert.“ Die speculative Philosophie sucht die Dreizahl durch die jedem Geiste wesentlichen Momente des Seyns, Denkens und Wollens, oder des Wesens, der Wesenserkenntniß und Wesensliebe (Gott ist, erkennt sich selbst vollkommen, und liebt sich, oder ist selig in sich) zu verdeutlichen, welche Momente auch in Gott als geistige und immanente Akte zu setzen sind; oder sie faßt dieselbe als Einheit, Vielheit und Allheit auf, den Sohn als das zur Besonderlichkeit gefehrte Ebenbild (besser: Gleichbild) des Vaters, den heiligen Geist als das Wollen der Alleinheit, die Gottheit somit als ein in sich selber kreisendes Leben, das weder Anfang noch Ende hat, als das eine Unendliche, einzig Selbstständige im Gegensatz zum endlichen, unselbstständigen Abbild derselben, der Welt, dem Schatten Gottes, wie die Kabbala die Schöpfung nennt, „er macht sein Nicht zu seinem Seyenden.“ (Molitor: Philosophie der Geschichte 2. Th. § 92 ff.) Auch die Genesis des menschlichen Selbstbewußtseyns bietet eine passende Analogie dar, um im Subjectobjectivirungsprozeß des Absoluten die drei Hypostasen als Satz, Gegensatz und Gleichsatz zu erfassen. (Zufrigl: Wissenschaftliche Rechtfertigung der christlichen Trinitätslehre. Wien 1846. S. 242 ff.) Doch darf nicht übersehen werden, daß alle diese psychologischen und logischen Erklärungsweisen noch keine der Speculation durchweg genügende Erfassung des Mystериums vermitteln können, sondern nur mehr oder minder passende Analogien darbiethen, weil von dem geschöpflichen Ebenbilde nur einigermaßen auf das Urbild geschlossen, die Differenz zwischen absoluter und relativer Persönlichkeit durch die Vernunft allein nicht festgestellt werden kann, und namentlich aus der Beschränktheit der creatürlichen Persönlichkeit, bei

Einheit und Dreiheit Gottes. Er sammelt darin eine Menge Stellen über die Dreieinigkeit aus den heidnischen Philosophen, aus Hermes, Pythagoras, Plato, Cicero, Macrobius, Seneca u. s. w. Brachte ihn das Bemühen, in diesen Stellen etwas Christliches zu finden, und das Christenthum als eine vortrefflichere Philosophie als das Heidenthum darzustellen, in eine schiefe Richtung, so waren auch seine Gleichnisse zur Verdeutlichung der Trinität oft übel gewählt, und hinfingen auf mehr als einer Seite. ¹¹⁾ Ueberall, wo er als Lehrer auftrat (am längern bei Paris), sammelte er durch seine frivole aber gewandte Dialektik viele Schüler um sich, war aber beständig in Streitigkeiten verwickelt. Zuerst traten gegen ihn Alberich und Rotulph von Rheims auf, und er mußte seine *introductio* auf der Synode von Soissons 1121 verbrennen. Als er

der die Selbstobjectivirung nur eine phänomenologische bleibt, nicht positiv die Entfaltung des Absoluten in drei reale Hypostasen (im theogonischen Proceß) gefolgert werden kann, so wie auch daraus sich nicht erklären läßt, daß der Mensch nicht bloß das Ebenbild Gottes ist, indem in ihm dreierlei Substanzen (Leib, Seele, Geist) in eine Person, in Gott umgekehrt drei Personen in einem Wesen geeint sind; daher der heilige Thomas von Aquin noch immer Recht behält, wenn er sagt *Summa* p. 1. qu. 32 n. 1, daß die Vernunft wohl die Einheit Gottes findet, aber von der Dreipersonlichkeit nur leise Anklänge.

¹¹⁾ So gebraucht er mehrmals das Gleichniß vom Siegel; das Erz, die Fähigkeit zum Siegelu, und die Handlung selbst sollen die Trinität versinnlichen! Manche, die ihn in neuerer Zeit (z. B. in Meyers und im Brockhaus'schen Conversationslexikon) auf Kosten des heiligen Bernhard so hoch erheben, dürften ihr Lob bedeutend reduciren, wenn sie seine Schriften lesen müßten.

später wieder als Lehrer auftrat, standen gegen ihn der heilige Bernhard und Norbert, Hildebert von Mans und Hugo von Victor auf ¹²⁾; auf einer Synode zu Sens wurden 1140 seine Irrthümer verworfen, und das Urtheil von Innocenz II. bestätigt. Zwei Jahre darnach starb er, durch Peter den Ehrwürdigen, Abt von Clugny, mit der Kirche versöhnt. Er wurde des Sabellianismus beschuldigt, wozu manche seiner übel gewählten Gleichnisse, und die Bildsäule der heiligen Dreieinigkeit mit drei gleichen Gesichtern, welche er in seiner Kapelle aufstellte, und worin man die *προσωπα* des Sabellius erblicken mochte, Veranlassung gab. Sein Irrthum scheint vielmehr darin bestanden zu haben, daß er den Grundsatz der Scholastiker: *credo, ut intelligam*, geradezu umkehrte, (wie in unsern Tagen die Hermesianer), und die Begreiflichkeit und Erweisbarkeit der tiefsten Geheimnisse durch die bloße Vernunft behauptete. Zu seinen berühmtesten Schülern, oder vielmehr Zuhörern werden Johann von Salisbury, Otto von Freisingen, der nachherige Pabst Gëlestin II. und Petrus Lombardus gezählt.

Ein Zeitgenosse und Geistesverwandter Abälards war Gilbert Porrée (Porretanus) Lehrer zu Paris und Boitiers, und daselbst von 1142 — 1154 Bischof. Er schrieb einen Commentar zu der dem Boëthius zugeschriebenen Abhandlung *de trinitate*, in welchem er in Gott Object und Wesen, sowie Stoff und Form eines Naturgegenstandes unterschied, und die Behauptung

¹²⁾ Auch Geroh von Reichersberg schrieb: *opusculum contra discipulos Petri Abaelardi ad Ottonem*, Bischof von Freisingen, einem Bruder König Konrad's und Schüler Abälard's.

aufstellte: die Gottheit sey nicht Gott, sondern nur die Form Gottes, dasjenige, wodurch Gott Gott sey, die Gottheit (*divinitas*) sey gleichsam die matrix der Trinität, das aber, was durch jene Form ist, sey nicht Eins, sondern *tria singularia quaedam*, drei zählbare Sachen, in drei Einheiten, deren erste der Vater, die zweite der Sohn, die dritte der heilige Geist sey. Auf der Synode zu Rheims 1148 überreichten auf des heiligen Bernhards Betrieb die Bischöfe ein den Irrthümern Gilberts entgegengesetztes Glaubensbekenntniß dem Papste Eugen III., der dasselbe approbirte, und Gilbert zur *Retractation* verpflichtete.

Während dieser Streitigkeiten trat als Lehrer der Theologie zu Paris Petrus, von seinem Geburtslande Novara in der Lombardie Lombardus genannt, auf, der durch seine scholastische Lehrmethode in der Theologie Epoche machte, dessen Werk: *quatuor libri sententiarum* das allgemeine Lehrbuch der Theologen einige Jahrhunderte hindurch blieb, und unzähligemale commentirt worden ist. Indeß fand sein Werk nicht gleich Anfangs allgemeinen Eingang, sondern erst lange nach dem Tode des Meisters; vielmehr wurde er im Leben vielfach angefeindet wegen der scholastischen Methode, und als ein halber Anhänger Abälard's, weil er viele problematische Meinungen vortrug, welche Mißverstand und üble Folgerungen zuließen, verdächtigt. Er fand unter den mystischen und positiven (oder practischen) Theologen Gegner, worunter auch der heilige Bernhard. Von einem Zeitgenossen, Gualterus (Walther) Prior von St. Victor, werden in dem Werke: *contra quatuor Galliae labyrinthos*, worin er die Anwendung der aristotelischen Philosophie auf die Theologie bekämpfte, Abälard, Gilbert von Porrée, Petrus

Lombardus und dessen Nachfolger auf dem Lehrstuhl zu Paris, Peter von Poitiers (diese sind die 4 Labyrinth) gleicher Irrthümer über die Dreinigkeit beschuldigt. Petrus Lombardus starb 1164 als Bischof von Paris.

Gegen den Magister Sententiarum legte auch Abt Joachim eine Lanze ein, und griff in einer eigenen Abhandlung *de unitate seu essentia trinitatis* den mit spitzfindigen Erörterungen reichlich ausgespickten Traktat desselben *de trinitate* an. In libro 1. Sententiarum distinct. 5. erörtert Lombardus die Frage, ob man sagen könne: der Vater hat die göttliche Wesenheit (*essentiam*) gezeugt, oder die göttliche Wesenheit hat den Sohn gezeugt, oder die Wesenheit hat die Wesenheit gezeugt, oder die göttliche Wesenheit hat weder gezeugt, noch ist sie gezeugt, und er entscheidet sich für den letzten Satz, und fügt hinzu: *hic autem nomine essentiae intelligimus divinam naturam, quae communis est tribus personis et tota in singulis, est igitur pater et filius et spiritus s. quaedam summa res, et illa non est generans, neque genita, neque procedens.* Diesen Satz nun griff Joachim mit Heftigkeit an, beschuldigte ihn der Ketzerei, und warf ihm vor, daß er die Trinität in eine Quaternität verkehre, indem er das gemeinsame göttliche Wesen als reale Einheit außer, über und neben den drei Personen annehme ¹³⁾, wie in neuester Zeit derselbe Vorwurf von

) Wie etwa in der Indischen Mythologie das abstrakte ewige Wesen Parabrahma in die drei Gottheiten Brahma, Wischnu und Schiva, oder der ägyptische Kneph in Amun, Phthas und Osiris, oder das form- und gestaltlose Urlicht Ainsoph der Kabbala in die drei obern Sephiroth Kether, Chochma und Bina sich besondert.

Dischinger in der Bonner katholischen Vierteljahrschrift 1848 4. Heft gegen Zukrigl's „Wissenschaftliche Rechtfertigung der christlichen Trinitätslehre“ (s. dessen Vertheidigung dagegen in der Tübinger Quartalschrift 1850 1. Heft) und von Hergenröther l. c. S. 74 gegen Ullmann erhoben worden. Dieselbe Irrlehre wollte schon der heilige Bernhard auf der Synode zu Rheims 1148 bei Gilbert von Porrée gefunden haben, daher man gegen dieselbe wachsam war, und sie auch bei andern witterte. In Bekämpfung dieses Irrthums verfiel Joachim, wie es in der Hitze des Streites oft zu geschehen pflegt, in einen andern, in den des Tritheismus, oder doch in den Schein desselben, indem er, um zu zeigen, daß das Gemeinsame der drei göttlichen Personen nicht Etwas außer denselben Existirendes (quartum quid) sey, sich des Gleichnisses von menschlichen Individuen bediente, deren viele ein Volk, oder eine Kirche ausmachten, ohne daß das Gemeinsame derselben etwas Besonderes außer oder über denselben Bestehendes sey. Er protestirt ausdrücklich gegen den oben angeführten Satz des Lombardus, obwohl er wieder, um nicht gegen das Concilium Nicænum zu verstossen, zugibt, daß der Vater, der Sohn und der heilige Geist una essentia, una substantia, una natura seyen; aber die Beispiele und Schriftstellen die er zur Erklärung dieser Einheit anführt, sind der Art, daß er dem Vorwurfe nicht entgehen konnte, seine Unitas sey keine wahre Wesenseinheit, sondern nur ein unitas speciei, similitudinaria, oder collectiva; so beruft er sich auf die Worte der heil. Schrift: „Die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele.“ „Wer Gott anhängt, ist Ein Geist mit ihm.“ „Der pflanzt und der begießt, sind Eines.“ „Alle sind wir Ein Leib

in Christo.“ Ferner auch die Worte Christi: „Damit sie Eins seyen, wie auch wir Eins sind; ich in ihnen, und du in mir, damit sie vollkommen Eins seyen,“ und setzt hinzu: „Non enim fideles Christi sunt unum, id est, una quædam res, quæ communis sit omnibus, sed hoc modo sunt unum; id est una ecclesia, propter unionem indissolubilis caritatis, quemadmodum in canonica Joannis epistola legitur: quia tres sunt, qui testimonium dant in terra, spiritus, aqua et sanguis, et tres unum sunt, sicut in codicibus quibusdam invenitur.“ ¹⁴⁾

Joachims Schrift scheint Anfangs wenig beachtet worden zu seyn. P. Alexander III. entschied nichts, als die Sache vor ihm gebracht wurde. Der Autor blieb unangefochten, und bei den nachfolgenden Päpsten in Ansehen; erst 13 Jahre nach seinem Tode wurde auf dem vierten Lateranensischen (den 12. ökumenischen) Concil dieselbe verworfen, und gerade der von Joachim angegriffene Satz des Lombarden als orthodox erklärt. „Damnamus, heißt es cap. 2, ergo et reprobamus libellum, sive tractatum, quem abbas Joachim edidit contra magistrum Petrum Lombardum de unitate seu es-

¹⁴⁾ Diese Stellen citirt das vierte Lateranensische Concilium c. 2. aus der Schrift Joachims. Der Zusatz: sicut in codicibus quibusdam invenitur, sollte eigentlich dem vorhergehenden Verse angefügt seyn; denn der Vers 7 in 1. Joan. c. 5 wird von vielen Cregeten, weil er in den meisten ältesten Handschriften fehlt, als eingeschoben betrachtet nicht der folgende; Joachim wollte mit diesem Zusatz, den in derselben Ordnung nach v. 8, Hurter auch in einem Briefe Innozenz gelesen haben will (s. Innozenz III Bd. 2. S. 641 die Note), nur überhaupt andeuten, daß sein Citat nicht gleichförmig in allen Handschriften der h. Schrift stehe, nicht aber den Vers 8 als eingeschoben erklären.

sentia trinitatis, appellans ipsum hæreticum et insanum, pro eo, quod in suis sententiis dixit, quoniam quædam summa res est pater et f. etc. — Dann folgt, daß J. dem Petrus L. den Vorwurf der Quaternität mache, und wie er selbst die Einheit verstehe mit den oben angeführten Texten der heiligen Schrift. Nos autem, heißt es dann weiter, s. et universali concilio approbante, credimus et confitemur cum Petro, quod una quædam summa res est, incomprehensibilis quidem et ineffabilis, quæ veraciter est pater et filius et spiritus s., tres simul personæ, ac singulatim quælibet earundem. Et ideo, in Deo trinitas est solummodo, non quaternitas ¹⁵⁾, quia quælibet trium personarum est illa res, videlicet substantia, essentia, sive natura divina, quæ sola est universorum principium, præter quod aliud inveniri non potest. Et illa res non est generans, neque genita, nec procedens; sed est pater, qui generat, filius, qui gignitur, et spiritus s., qui procedit, ut distinctiones sint in personis, et unitas in natura. Licet igitur alius sit pater, alius filius, alius spiritus s., non tamen aliud, sed id quod est pater, est filius et spiritus s., idem omnino, ut secundum orthodoxam et catholicam fidem consubstantiales esse credantur. Pater enim ab æterno filium generando suam substantiam ei dedit, juxta quod ipse testatur: Pater quod dedit mihi, majus est omnibus. At dici non potest, quod partem suæ substantiæ illi dede-

¹⁵⁾ Dieser Satz wurde von Einigen so aufgefaßt, als ob das Concilium an Joachim eine Quaternität verdamme (so z. B. Hurter Innozenz III. Bd. 2. S. 641), während das Concil damit nur sagen wollte, daß es durch die Approbierung der Worte des Petrus Lombardus keine Quaternität statuiren, diese aus denselben nicht gefolgert werden könne, wie Joachim gethan.

rit et partem retinuerit ipse sibi, cum substantia patris indivisibilis sit, utpote simplex omnino. Sed nec dici potest, quod Pater in filium transtulerit suam substantiam generando, quasi sic dederit eam filio, quod non retinuerit ipsam sibi, alioquin desiisset esse substantia. Patet ergo, quod sine ulla diminutione filius nascendo substantiam patris accepit, et ita Pater et filius habent eandem substantiam, et sic eadem res est pater et filius, nec non et spiritus s. ab utroque procedens. Cum ergo veritas pro fidelibus suis ad patrem orat: volo, inquit, ut ipsi sint unum in nobis, sicut et nos unum sumus: hoc nomen: unum, pro fidelibus quidem accipitur, ut intelligatur unio caritatis in gratia; pro personis vero divinis, ut attendatur identitatis in natura unitas, quemadmodum veritas alibi ait: estote perfecti sicut et pater vester coelestis perfectus est, ac si diceret manifestius: estote perfecti perfectione gratiae, sicut pater vester coelestis perfectus est perfectione naturae; utraque videlicet suo modo, quia inter creatorem et creaturam non potest tanta similitudo notari, quin inter eos major sit dissimilitudo notanda. Si quis igitur sententiam seu doctrinam praefati Joachim in hac parte defendere vel approbare praesumserit, tamquam haereticus ab omnibus confutetur.

Wir haben diesen Canon des Concils ausführlicher angeführt wegen seiner Wichtigkeit für die Trinitätslehre, und weil daraus der Irrthum Joachims und dessen Widerlegung klar hervorgeht. Das Concil nennt ihn nicht ausdrücklich einen Tritheisten, aber stellt ihn doch der Sache nach als solchen dar; aber zu weit geht Thomas von Aquin, der mehrmals z. B. Summa I. 1. a. 5. qu. 39, dann in seinem Werke gegen die Griechen c. 4. und am ausführlichsten in der Abhand-

lung super secundam decretalem gegen Joachim auftritt, ihn auch des Arianismus beschuldigt, als habe er nur eine moralische Einheit (*unio caritatis*) unter den drei göttlichen Personen angenommen. Nicht alle Tritheisten sind auch Heterousianer, das heißt nehmen ein Subordinations-Verhältniß (ohne realer Natureinheit) der zweiten und dritten Person zur ersten an, gegen ein solches spricht sich Joachim deutlich genug aus; sondern er glaubte, der Sohn existire durch die Zeugung, und habe sein Seyn nirgends anderher als vom Vater, jedoch *distinctam numero divinitatem et naturam inesse filio, et eam non minus genitam et productam a patre credidit, quam personam ipsam* (wie Petavius theol. dogm. VI. 12. n. 4—6 richtiger seinen Irrthum darlegt); er faßte „zeugen“ anthropopathisch auf, und übersah den Unterschied von göttlicher und creatürlicher Zeugung. Bei allen geschöpflichen Wesen derselben Art entsteht dadurch eine reelle (ontologische) Geschiedenheit in Individuen, und es besteht unter ihnen nur eine ideelle (logische) Einheit, in wiefern die abstrahirende Geistesethätigkeit eine Einheit sieht im Allgemeinen (z. B. in der Menschheit); denn es gibt keine eigene Geistessubstanz, welche sich in die einzelnen Menschengeister besondert, in Gott aber bleibt trotz der ewigen Zeugung eine reelle (ontologische) Wesenseinheit und eine ideelle; in der Trinität gibt es kein bloßes Nebeneinander der Personen, sondern ein wahres *Ineinander*¹⁶⁾, und *gignere* heißt da: *dare substantiam, generando communicare* (ohne daß der Vater sie selbst

16) Um sich dieses „Ineinander“ zu verdeutlichen, haben schon die ältesten Väter sich der Gleichnisse von Feuer und Licht, von Erfahrungen und Kenntnissen, deren Mittheilung

ganz oder theilweise verliert, was nicht möglich ist, weil sie untheilbar und einfach ist, nach der trefflichen Argumentation des Conciliums) und *gigni est: datam accipere*. In diesem Sinne haben ältere Väter Athanasius, Cyrill v. A., Basilius und später Richard von St. Victor gesagt: *essentiam de essentia vel substantiam gigni*, und nach Petavius Urtheil, hat Thomas v. A. (*opusc. contra Graecos c. 4.*) zu viel aus den Worten des Concils gefolgert, wenn er sagt, es habe jene Redeweise der Väter zugleich mit der Lehre Joachims verworfen, weil sie damit nicht sagen wollten: die göttliche Wesenheit zeuge sich selbst, was widersinnig ist nach Lombards und des h. Augustin (*lib. 1. de trinit.*) Ausspruch: *quod nulla res generat seipsam*.

So ward der Streit lange nach dem Tode beider Kämpfer erst entschieden, und endete mit der Verwerfung des Angreifers, und der Approbation des Angegriffenen, der erst von da an und eben durch diese für ihn günstige Entscheidung zu seinem hohen Ansehen im Mittelalter gelangte. Die Niederlage ihres Stifters hatte für die Florenser nachtheilige Folgen, obwohl das Concil zur Reprobation zugleich hinzufügte, daß die Verwerfung des Buches weder dem Abt Joachim noch dem Kloster von Floris zum Nachtheil gereichen soll, (*quia in eo regularis est institutio et singularis observantia*), und zwar um so weniger, da Joachim in einem eigenhändigen Schreiben alle seine Schriften dem Urtheile der Kirche unterworfen, und dem apostolischen Stuhle zur Approbation oder Correction

keinen Verlust nach sich zieht, oder von Geist, Gedanke und Gedankenausdruck bedient; doch dürfen auch diese Gleichnisse nicht über das *punctum comparationis* hinaus verfolgt werden.

vorzulegen befohlen habe, und weil er dann ausdrücklich erklärt, daß er festhalte an dem Glauben der römischen Kirche, die nach Gottes Anordnung die Mutter und Lehrerin aller Gläubigen sey. Dieses Schreiben, dessen da Erwähnung geschieht, hat Joachim 1200 verfaßt. Nachdem er zuerst sagt, daß er im Auftrage der Päpste Lucius, Urban und Clemens mehrere Schriften verfaßt habe, und noch fortfahre welche zu verfassen, *librum concordiae, expositionem Apocalypsis, Psalterium decem chordarum*, und andere kleinere Werke, *contra Judæos et contra fidei catholicæ adversarios*, daß er aber wegen Zeitverhältnissen bisher nur das erste dem apostolischen Stuhle übergeben, bestimmt er für den Fall seines Ablebens, wenn er es nicht mehr selbst thun könne, und bittet seine Mitäbte, Prioren und Brüder, und befiehlt ihnen (*ac si protestamento*) alle bisher geschriebenen Werke und alle, die er bis zu seinem Tode noch verfassen werde, sobald als möglich dem apostolischen Stuhle vorzulegen: *recipientes ab eadem sede vice mea correptionem, et exponentes ei meam circa ipsam (sedem apostolicam) devotionem et fidem, et quod semper paratus sim ea, quæ ipsa statuit vel statuerit, observare, nullamque meam opinionem contra ejus defendere sanctam fidem, credens ad integrum, quæ ipsa credit, et tam in moribus quam in doctrina suscipiens correptionem, abjiciens, quæ ipsa abjicit, suscipiens, quod suscipit ipsa, credens firmiter, non posse portas inferi praevalere adversus eam, et si ad horam turbari et procellis agitari contingat, non deficere fidem ejus usque ad consumationem saeculi.* Wir konnten es uns nicht versagen, dieß Schreiben ausführlich zu geben, nicht nur weil es für die Beurtheilung Joachims entscheidend ist, sondern auch weil es auf den katho-

lischen Leser einen wohlthuenden Eindruck machen, und mit Achtung gegen den Autor trotz dessen besondern und irrigen Meinungen erfüllen muß, und es wird mancher mit uns denken: für einen solchen Reher dürfte man tausend (Schein-) Gläubige hingeben. Er wurde auch gegen Verunglimpfung von den Päpsten in Schutz genommen. Als die Mönche von Floris gleich nach Verdamnung des Buches ihres Stifters angefeindet wurden, erließ der Nachfolger Innocenz's Honorius III. d. 5. Dez. 1216 an ihren Hauptgegner Andreas Bischof der Landschaft Lucanien und Metropolit von Acheruntia (jetzt Agerenza) ein Schreiben, worin er ihm verbiethet, weder selbst, noch durch seine Untergebenen den Abt Joachim und seine Ordensbrüder zu beschimpfen, er beruft sich auf seines Vorgängers Entscheidung und auf obiges Schreiben Joachims. Da aber die Verfolgung der Florenser nicht aufhörte, so trug derselbe den 6. Jänner 1221 dem Erzbischof von Cosenza und dem Bischof von Bisignano auf, durch ganz Calabrien zu veröffentlichen: *quod reputamus eum (Joachim) fuisse virum catholicum, sanctae fidei orthodoxae sectatorem, et regularem observantiam, quam instituit, salutarem; und diejenigen, die noch fortfahren würden, dieselben zu belästigen, nach vorhergegangener Ermahnung, ohne weitere Appellation zu bestrafen* 17).

17) Die ungenaue Kenntniß dieses Schreibens mag den Fabricius (bibl. latin. med. et inf. aet. t. III. S. 276) verleitet haben, dasselbe als eine Vertheidigung der Schrift Joachims von Seite des Honorius aufzufassen; nicht das Buch, sondern der Autor wird vertheidigt. Eben so unrichtig ist es, wenn andere behaupten, daß Innocenz die übrigen Werke Joachims approbirt und empfohlen habe, das mochten die An-

Nach solch' deutlicher Erklärung hätte Joachims vorzüglichster Vertheidiger und Verehrer, Gregor de laude, um ihn von dem Vorwurf der Ketzerei zu retten, nicht nöthig gehabt, die Autorschaft des Buches zu bestreiten, oder die Hypothese aufzustellen, daß Andere das Buch verfälscht hätten, beides ist nach der Entscheidung des Concils nicht mehr haltbar, das eine oder das andere würde von den Florenser Mönchen gewiß zur Vertheidigung ihres Stifters vorgebracht, und in den Breven des Honorius erwähnt worden seyn. Die Behauptung Gregors, daß Joachim nicht geirrt haben könne, weil er die Erkenntniß der Trinität per revelationem ¹⁸⁾ empfangen habe, ist zum wenigsten ein der Kirche, die nie über seine Visionen entschieden, vorgeifendes Urtheil, so wie auch seine Berufung auf Joachims Commentar über Jeremias, wo er diese seine Verdammung vorausgesagt ¹⁹⁾, weil diese Voraussa-

hänger des evangelium aeternum aus den Worten des Concils: si quis doctrinam . . . ex hac parte schließen wollen, so wie die Gegner aus der Verdammung des aeternum evangelium durch Alexander IV. wieder folgerten, daß alle Schriften Joachims verdammt worden seyen. Beides ist unrichtig.

¹⁸⁾ Diese Behauptung ist es wahrscheinlich, die Gregors Buch in den Index gebracht. Er beruft sich auf die schon erwähnte Vision Joachims zu Casa-Marii, und auf andere Gewährsmänner; so erzählt ein Chronist zu Anfang des 14. Jahrhunderts Guilelmus de Nangis ad a. 1186 (in Dachery Spicileg. III. p. 14) daß dem Abt Joachim ein Engel ein Buch mit den Worten dargereicht habe: Vide, lege et intellige. (Vielleicht eine Verwechslung mit Cyrills Erscheinung.)

¹⁹⁾ Es ist da die Stelle gemeint zu c. 11. v. 21: Ad viros Anathoth (d. h. die Cistercienser), qui quaerunt animam tuam, quorum operibus et consiliis fiet, ut reprobetur, idque in concilio forsitan generali futurum, ut sum-

gung (wenn sie echt ist) als bloße Conjectur ausgesprochen, und der Gegenstand der Verdammung ungewiß, nur im Allgemeinen dieselbe angedeutet wird, unstattthast ist. Daß Joachim während seines Lebens seinen Irrthum widerrufen habe, wie Hergenröther l. c. S. 50 sagt, davon findet sich keine Spur, und so lange kein Urtheil gefällt ist, ist auch kein Widerruf nöthig; doch daß er entweder durch eigenes Nachdenken als der erste Eifer vorüber, oder von andern belehrt auf richtigere Vorstellungen von der Trinität gekommen sey, davon finden wir einen Beweis in seinem mehrere Jahre später geschriebenen Werke: *Psalterium decem chordarum*. Das erste ganze Buch han-

mus Pontifex veritatem insinuet, ut unus moriatur i. e. damnetur doctor pro populo, ut non tota gens pereat in errore. Und nach Anführung der Verse 21—23 fährt er fort: *A quibusdam Cisterciensium egredietur iniquitas haec, ut doctor ille (d. i. er selbst) non prophetet in nomine domini, et in eorum manibus i. e. operibus et consiliis moriatur, sc. reprobetur.* Ob und welchen Antheil die Cisterzienser an seiner Verdammung, die er da geahnet, genommen, hellt uns die Geschichte nicht auf, eben so wenig, ob sie von den scholastischen Theologen, denen andere sie zuschreiben, darum veranlaßt worden sey, weil Joachim in seinen Schriften oft ihre dialektischen Spitzfindigkeiten als schädlich für die Kirche darstellt, sie Verdunkler des Sinnes der h. Schrift, ja sogar Ketzer nennt, und ihnen ihre baldige Niederlage durch die von ihm prophezeiten geistigen Lehrer ankündigt. — Daß im Commentar über Jeremias, und in andern Schriften Joachim's unterschobene Stellen sich finden, bezeuget Lambacher (Bibliothekar in Wien zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, den der berühmte Conciliensammler Erzbischof Mansi seinen Freund nennt) in *notis ad catalog. biblioth. civit. Vindob. p. 42*; ein von Flaccius Illyr. in *catalog. test. verit.* angeführtes *testimonium contra eccles. rom.* hat er vergebens in einem älteren Exemplare gesucht.

delst (in sieben Distinctionen) de contemplatione trinitatis. Er bekämpft darin die Irrlehren des Sabellius, Arius und Gilbert Porretanus, eifert auch da gegen die Quaternität, aber Petrus Lombardus wird nicht genannt. (Hat er ihn besser kennen gelernt?) Gleich im Anfange bekennt er, daß die drei Personen eine Substanz seyen; daß ein Gott sey ohne Vermischung der Personen, dreifaltig ohne Theilung der Substanz, daß er nicht verändert, nicht getheilt, nicht verringert werden könne. Er ist nicht größer in den drei Personen, als in jeder einzelnen. Die Substanz, welche Gott ist, ist im höchsten Sinne eine, einfach und eine Natur. — „Wenn wir eine Substanz bekennen, läugnen wir nicht die Dreieinigkeit, sondern nur die Trennung der Theile; wahrhaftig sind die drei Personen dieses Eine, und dieses Eine drei Personen, nicht verschieden ihrer Natur nach, wie etwa Feuer, Wasser und Erde, oder durch Trennung der Personen, wie etwa drei Menschen derselben Natur (also den Irrthum, den an ihm nachher das Concil rügte, verwirft er hier selbst), noch durch örtliches Auseinanderseyn wie etwa der Reich und der daraus abfließende Bach.“ — Er erklärt ausdrücklich und mehrmals, daß die Trinität durch kein Gleichniß erklärbar sey, verwirft namentlich mehrere die auf eine Triplicität oder auf eine Quaternität (z. B. eine Wurzel mit drei Aesten) führen; am unverfänglichsten diene zu einem Gleichnisse unter den sichtbaren Dingen: das Licht, unter den unsichtbaren: die menschliche Seele, „propria, quae haec cogitat anima ²⁰⁾.“ — Weiter sagt er: „Der

²⁰⁾ Er hat da den h. Augustin im Auge, den er sonst auch citirt, und der sowohl das Gleichniß vom Lichte, mit dem

Vater kann nirgends ohne den Sohn, der Sohn und heilige Geist nie ohne den Vater seyn, denn allenthalben ist der Vater, allenthalben der heilige Geist, und ganz im Vater ist der Sohn, und im Sohne der Vater, ganz in beiden der heilige Geist, und in ihm Vater und Sohn, weil sie Eines sind. Deßhalb wird auch der wahrhaft dreieinige Gott, einfach einer genannt, weil alle drei wahrhaft so drei Personen sind, daß eine in den andern ist, und keine je von den andern geschieden werden kann.“ Indem er in diesen und noch vielen andern Stellen deutlich in Gott nicht bloß ein Nebeneinander der Personen (eine Triplexität) sondern auch ein Ineinander derselben ausspricht, und die Einheit der Natur (oder Substanz oder Essenz) klar hervorhebt, kann er nicht mehr des Irrthums des Philoponus bezüchtigt werden. Er gebraucht zwar auch im Psalterium die von der Lat. Synode verworfenen Gleichnisse aber in einem unverfänglichen Sinne, um nämlich:

1) gegen die Quaternianer zu beweisen, daß das eine gemeinsame göttliche Wesen die Zahl nicht vermehre, da es mit den drei Personen identisch ist, nur in ihnen subsistirt, nur in ihnen sein Daseyn hat, und nicht außer ihnen, separat, etwas für sich Existirendes sey, so wenig als wenn man sagt: ein Volk,

Flamme und Wärme gleichzeitig sind, als auch jenes von der Seele gebraucht. „*Vestigia trinitatis sunt in anima hominis.*“ — „*Memoria, intelligentia, voluntas non sunt tres vitae, sed una vita, nec tres mentes, sed una mens, nec tres substantiae, sed una substantia.* — Jam ascendendum est ad illam altissimam essentiam, cujus impar imago est humana mens, sed tamen imago.“ etc. de Trinit. X. 11.

diese Einheit etwas außer dem Volke sey, „quomodo“ ut non rem similem sed dissimilem dicam tribus Juda, et tribus Benjamin, et tribus Levi, quae remanserunt filiis David in (et) templo domini, unus simul populus dictae sunt. Neque enim cum dico: unus populus, quantum aliquid assigno.“

2) Um zu zeigen (in der zweiten Distinction), daß der ganze Vater im Sohne, und der ganze Sohn im Vater, und der ganze heilige Geist im Vater und Sohne sey, und seyn müsse, weil in dieser unaussprechlichen Einheit die Seligkeit Gottes besteht, die er wesentlich in sich selbst besitzt, seinen Auserwählten aber (sive per imaginem et similitudinem, sive per gratiam) mittheilt; denn es gibt keine Seligkeit, wo Spaltung und Verschiedenheit ist, daher der Sohn für seine Auserwählten bittet (Joh. 17, 11 u. B. 21—22), daß sie eins seyen, wie er mit dem Vater eins ist. Er führt diesen Text an, nicht um zu zeigen wie drei Personen ein Gott seyen, sondern um die Nothwendigkeit dieser Einheit darzuthun (per conclusionem a minori ad majus), da ja auch der Menschen Seligkeit durch die ethische Einigung mit Gott d. i. durch die Gleichförmigkeit des menschlichen Willens mit dem göttlichen bedingt ist, und diese Gleichförmigkeit ist ein Abbild und Gleichniß jener Einheit, die zwischen dem Vater und dem Sohne besteht.

In der dritten Distinction zeigt er, daß die Fülle der göttlichen Erhabenheit in jeder einzelnen Person wie in allen dreien ganz seyn müsse, weil sonst die Unermeßlichkeit Grenzen hätte, wenn in den dreien mehr wäre, als in jeder einzelnen. Wenn einige dem Vater das Können, dem Sohne das Wissen, dem h. Geiste das Wollen beilegen, oder die eine Person die

Macht, die andere die Weisheit, die dritte die Liebe nennen, so ist das nicht buchstäblich zu nehmen; denn: Quod commune est trium vel duorum, non est proprium singulorum. Viel beschäftigt er sich damit, aus der Form des Psalters ein Sinnbild der Dreieinigkeit herauszubringen, die 10 Saiten aber sind die geistigen Naturen, deren Stufenfolge durch die verschiedenen Töne angedeutet wird. Der übrige Theil des Psalteriums ist für unsern Gegenstand von keinem weiteren Belang, da das zweite Buch in 31 Capiteln wenig mehr von der Trinität, sondern von andern Dingen, und das ganz kurze dritte Buch de institutione psallentium handelt. Es ist eine bekannte hermeneutische Regel, daß man die dunkeln und zweideutigen Stellen eines Autors nach den klaren und deutlichen beurtheilen, und daß man bei polemischen Schriften den Streitpunct im Auge behalten müsse, und wenn die dem bestrittenen Irrthum entgegengesetzte Seite zu stark hervorgehoben wird, so darf man nicht sogleich auch den entgegengesetzten Irrthum bei dem Schreiber vermuthen. Wir glauben darum; daß sich die Orthodoxie Joachims in Bezug auf die Trinität aus den klaren Stellen seines Psalteriums, wenn auch einige Stellen (Engelhardt bezeichnet deren drei) noch etwas zweideutig scheinen, hinlänglich rechtfertigen lasse, besonders wenn man bedenkt, daß ihm der Irrthum der Quaternität wie ein drohendes Gespenst vor Augen stand, gegen welches er die Dreieit der Personen, die nur in denselben immanente Eine göttliche Natur oder Wesenheit vertheidigen, und vorzüglich das verdeutlichen zu müssen glaubte, daß diese eine gemeinsame Natur nichts außer den Personen noch separat Existirendes sey; daher seine Gleichnisse von einem Volke

von der Kirche u. s. w., die ihn in seiner ersten Schrift zu weit führten, als ob er eine Getheiltheit der Natur in den Personen annähme.

Joachim hat wie seine Ankläger so auch seine Vertheidiger gefunden. Gegen den Ausspruch des Conciliums wagten es ihn zu vertheidigen (nach Antoninus t. III. Chronic. 24, c. 7) der Franziscanergeneral Johann von Parma, und die zwei Franziscaner Leonard und Gerard; ersterer wurde abgesetzt und widerrief, letztere, die den Widerruf verweigerten, wurden auf immer eingesperrt. Auch Luther hat ihn (nach Flaccius in catalog. testium. Argent. 1562) in einer eigenen Disputation gegen das Concilium in Schutz genommen. Durch Ablängung der Autorschaft der ersten Schrift de trinitate glaubten ihn Gregor de laude und andere zu retten. Natalis Alexander (hist. eccl. t. 7. p. 77) sagt, auf Thomas v. A. opusc. 24 sich berufend, daß er in seinem Traktat gegen Petrus Lombardus einigermaßen in den Arianismus verfallen sey, weil er in sublimioribus fidei dogmatibus rudis war, worin er ihm Unrecht thut, denn Joachim beurfundet in seinen Schriften nebst zureichender Bekanntschaft mit den Vätern (besonders mit Augustin), ein nicht geringes speculatives (eigentlich speculativ-mystisches) Talent, wenn auch kein so ausgezeichnetes, um in einer so heiklichen Materie gar nicht zu straucheln. Seite 331 vertheidigt er ihn gegen die Makel der Häresie, indem er das Schreiben Joachims von 1200, des Honorius Breven, und Stellen aus dem Psalterium, aus der Concordia, aus der Exposit. Apocalypsis, und aus dessen Constitutionen anführt. Am bündigsten hat ihn Papebroch in Actis S. t. 7. Maji pag. 129 ff. vertheidigt. In neuerer Zeit hat der Erlanger

Professor der Kirchengeschichte Engelhardt ²¹⁾ gegen Bapebroch die Meinung geltend machen wollen, daß der Tractat gegen Petrus Lombardus (der verloren gegangen, und den man nur aus den Acten des Conciliums, aus der Bekämpfung des h. Thomas v. A. und anderer kennt) keine eigene Schrift, sondern mit dem noch vorhandenen ersten Buch des Psalteriums eines und dasselbe, und also dieses von der Synode verworfen worden sey. Wir halten jedoch diese Annahme für nicht genugsam begründet; denn

1) unterscheiden ältere Schriftsteller das vom Concilium verworfene Buch ausdrücklich von dem Psalterium, und nennen es *libellum sive tractatum de essentia trinitatis contra Petrum Lombardum*, und während manche Vertheidiger Joachims die Echtheit dieser Schrift bestreiten, wird die des Psalteriums von keinem einzigen in Zweifel gezogen, sondern dasselbe immer als drittes Hauptwerk Joachims genannt, — ein Beweis, daß sie beide Schriften wohl unterschieden haben.

2) Auch das Concilium führt die Schrift unter dem genannten Titel auf, und es ist nicht anzunehmen, daß (wie Engelhardt meint) aus Schonung für Joachim nicht der eigentliche Titel des Buches angegeben worden sey; denn es ist wohl öfters bei Verurtheilungen aus Schonung der Name des Verfassers verschwiegen worden, aber nicht der wahre Titel der verurtheilten Schrift, und es wäre eine solche Schonung für den Verurtheilten keine Schonung und der Zweck der

²¹⁾ Kirchengeschichtliche Abhandlungen. S. 288 u. ff. Sein Urtheil über Joachim faßt er S. 35 in die Worte zusammen: Joachim war ein vollkommener Mönch, in dem sich der Enthusiasmus für das Priesterthum mit der Begeisterung für die genaue Erfüllung der Mönchsgelübde vereinigte.

Verdammung, der kein anderer ist, als die Warnung vor Irrthum, würde vereitelt werden, da ja der Leser nicht wüßte, vor welchem Buche er sich zu hüten hätte, wo das Gift der Irrlehre enthalten sey. Daß die Synode vom Psalterium schwieg, es nicht zur Rectification Joachims, sondern nur seine lehtwillige Erklärung zu dem Ende anführte, läßt sich daraus erklären, daß nur die erstgenannte Schrift zur Beurtheilung vorlag, und dazu durch ihren Inhalt Anlaß gab, vielleicht auch, daß man nicht jede Spur des früheren Irrthums im Psalterium für verschwunden erachtete, weil auch in diesem die gerügten Gleichnisse ob schon in unverfänglicher Anwendung sich vorfinden.

3) Im Psalterium kommt der Name des Petrus Lombardus nicht mehr vor, wenn auch einige Sätze auf ihn bezogen werden können, während aus den Worten der Synode hervorgeht, daß das verworfene Buch ausdrücklich gegen denselben geschrieben, und er darin insanus und haereticus genannt wird.

4) Gibt Engelhardt selbst zu (S. 285), daß Thomas von Aquin in seiner Widerlegung Joachims eine andere Schrift als dessen Psalterium vor Augen gehabt zu haben scheine.

Die Abfassung der Schrift gegen Petrus Lombardus wird gewöhnlich auf das Jahr 1178 gesetzt (Matth. Paris ad a. 1179), und wir halten diese Angabe für die richtigere, ob schon andere daraus, daß Joachim sein Psalterium (angefangen a. 1185) sein drittes Werk nennt, auf einen spätern Ursprung geschlossen; er mochte den Tractat gegen Petrus, weil er von geringem Umfange und nur eine Gelegenheitschrift war, für kaum des Namens werth halten, und es ist auch psychologisch wahrscheinlicher, daß das weitläufigere, vollkommenere und

besser ausgearbeitete Werk dem unvollkommeneren nachgefolgt sey, er selbst unterscheidet in der Vorrede zum Psalterium zwei Perioden, in denen er sich mit dem Geheimniß der Trinität beschäftigt, und erzählt, daß ihm die zuerst erlangten Aufschlüsse im Drange zeitlicher Beschäftigungen wieder entgangen, und er erst zu Pfingsten 1185 das volle Verständniß nicht durch eigene Forschung, sondern durch Erleuchtung von oben erlangt habe.

Mit diesem unsern Versuch, den Abt Joachim von dem Vorwurfe der Häresie zu retten, gerathen wir nicht in Widerspruch gegen den Ausspruch der Kirche, weil es uns nicht befiel zu behaupten, er sey von der Synode mit Unrecht verdammt worden, sondern nur, daß er in einer spätern Schrift richtiger über die Trinität sich ausgesprochen habe. Wir glauben vielmehr, daß die Lateranensische Synode hinreichende Gründe gehabt habe, die erste Schrift Joachims über die Trinität zu verdammen. Er genoß unter den mystischen Theologen bedeutendes Ansehen ²²⁾, und er hätte somit Vielen in der wichtigsten Lehre des Christenthums zum Stein des Anstoßes werden können, wie denn sein Name in Bezug auf andere Irrthümer noch lange als Autorität angerufen wurde. Zwischen den mystischen und scholastischen Theologen dauerte überdies der Streit schon

²²⁾ Es scheint dieses auch das Concilium anzuerkennen, denn während es de errore abbatis Joachim weitläufig handelt, und denselben einer gründlichen Widerlegung würdigt, fertigt es in demselben Capitel einen andern gleichzeitigen Irrthum mit den kurzen Worten ab: *Reprobamus etiam et damnamus perversissimum dogma impii Amalrici, cujus mentem sic pater mendacii excoecavit, ut ejus doctrina non tam haeretica censenda sit, quam insana.*

ein volles Jahrhundert, und drehte sich vorzüglich um das Mysterium der Trinität, es gefielen sich beide Classen darin, die subtilsten Fragen aufzuwerfen, ihren Scharfsinn daran zu üben, und einander zu verfeuern. In diesem Streite mußte es dem apostolischen Stuhle und den um ihn versammelten Vätern nothwendig erscheinen, die Marksteine zu bezeichnen, innerhalb welchen sich die Speculation zu halten habe, denn die Kirche ist ihrer göttlichen Bestimmung nach ein Damm gegen alle Willkür in der Auslegung des Schriftwortes und gegen die Verirrungen des speculirenden Geistes; ihre Lehre ist die Basis einer mit jedem Jahrhunderte vergrößerten und geläuterteren Erkenntniß. Die Entwicklungsgeschichte ihres Lehrbegriffes ist ein Gericht über alle subjective Weisheit, ein Läuterungsfeuer irriger Auffassungen. Durch die gegenseitige Bekämpfung und Reibung der Gegensätze und verschiedenen Meinungen macht das menschliche Verstandniß der geoffenbarten Wahrheit in der Kirche den Proceß einer stetigen Fortentwicklung und Vervollkommnung durch. Ihr Anathema weist den sich verirrenden Geist wieder in die rechte Bahn, und durch die Rückkehr aus dem Irthum, da es keinen absoluten gibt, erweitert sich das Gebiet des Wissens, wenn nicht auf positive, so doch auf negative Weise, und so muß selbst die Häresie der Kirche dienen, mittelbar dadurch, daß sie die kirchliche Thätigkeit anregt, das Für und Wider sorgfältig abzuwägen nöthigt, ehe das Urtheil gefällt wird, unmittelbar aber durch den Kampf der Irthümer unter sich selbst. „Indem die Irrlehrer (sagt Hilarius von Poitiers de trinit. l. 7 n. 4) sich gegenseitig besiegen, erringen und erstiegen sie nichts für sich, ihr Triumph ist nur ein Triumph für die Kirche,

gegen die sie streiten, und die sie in jenem Punkte verdammt, in dem sie auch von allen übrigen Secten bestritten werden.“ So hat einst der Sabellianismus schon im voraus den Arianismus widerlegt, gleichwie wiederum dieser jenen in Bezug auf den Personenunterschied aus dem Felde schlug, im Mittelalter mußte der Streit zwischen Quaternität und Tritheismus ihr neuen Triumph bereiten, und dasselbe Schauspiel wiederholt sich durch alle Jahrhunderte. Die Kirche ist im Widerstreit der menschlichen Irrthümer oft schon in der Lage gewesen wie jener Schiffer, der vom Lande her von einem Tiger bedroht wurde, während aus dem Wasser ein Hai seinen furchtbaren Rachen gegen ihn aufsperrte, aber sie ist auch oft wie jener gerettet worden. Der Tiger übersprang seine Beute, und schoß dem Hai in den Rachen, der Schiffer blieb unverfehrt. Es bedarf wahrlich keiner scharfen Beobachtungsgabe, um zu sehen, daß das Schifflein Petri mit seinem Steuermanne seit Jahrhunderten so zwischen Hai und Tiger hindurchschifft; alle Irrlehrer haben es auf dessen Untergang abgesehen, aber sie haben sich untereinander selbst aufgerieben, oder wurden von den Fluthen der Zeit verschlungen, und es hat sich noch immer das Wort bewährt: *non prævalebunt adversus eam*. Diese Ueberzeugung aus Gottes Wort und vielhundertjähriger Erfahrung geschöpft macht eben den Katholiken so sicher und fest in seinem Glauben, aber auch bereit, jeden von der Kirche verworfenen Irrthum abzuschwören. Dem „Denkgläubigen“ scheint eine solche Retraction unbegreiflich, und er weiß sie nur durch Geisteschwäche oder unreine Motive zu erklären, während derselben der reinste Beweggrund zu Grunde liegt, die demüthige Unterwerfung der irr-

thumsfähigen menschlichen Erkenntniß unter die untrügliche göttliche Autorität, die nicht zu jedem Einzelnen durch ein „Bath = Kol“, sondern durch das lebendige petro - apostolicum magisterium der gottgegründeten Kirche sich kund gibt. Von dieser Ueberzeugung war auch Joachim durchdrungen, darum sagen wir mit Honorius III.: reputamus eum virum catholicum fuisse, et sanctæ fidei orthodoxae sectatorem. †.

Kirche und Kerker.

Ein Schattenspiel für die Christen und Humanisten unserer Zeit.

Von F. E. Mar. Besser.

II.

Die natürlichste Folge solcher Vorgänge ist die zunehmende Unkirchlichkeit. Wahr, bei weitem nicht so bedeutend ist diese Unkirchlichkeit in der katholischen Kirche eingerissen, als sie in der protestantischen wahrgenommen wird. In der vor-märzlichen Zeit war in ersterer gar nichts davon zu merken; man konnte vielmehr den bitteren und häufigen Klagen auf Seite der Protestanten, mit gutem Gewissen den zahlreichen Kirchenbesuch an allen Orten entgegenhalten, und durfte ganz getrost über alle kunstreichen Anstalten derselben, dem Unheile zu steuern, hinwegsehen. Man muß es zur Rechtfertigung der katholischen Kirche, wie zu ihrer Ehre bekennen, selbst unter dem gewaltigsten Toben